



Sendung vom 13.01.2003, 20.15 Uhr

Alice und Ellen Kessler
Schauspielerinnen und Entertainerinnen
im Gespräch mit Dr. Walter Flemmer

- Flemmer:** Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, herzlich willkommen zum Alpha-Forum, zu einem Gespräch mit den Kessler-Zwillingen. Ich begrüße Sie herzlich in unserem Studio. Ich selbst habe ja auch eine Kessler-Vergangenheit, wie ich sagen kann. Da ich ja nur ein paar Monate jünger als Sie bin, bin ich mehr oder weniger durch Ihre Shows groß bzw. älter geworden.
- Ellen:** Ich hoffe allerdings, dass Sie nicht durch unsere Shows älter geworden sind.
- Flemmer:** Nein, keinesfalls, es war das Gegenteil der Fall. Wir wollen heute einmal versuchen, uns ein bisschen anders als in den üblichen Interviews an die Thematik "Kessler-Zwillinge" heran zu wagen. Ich habe nämlich gelesen, dass Sie einmal in einem Interview gesagt haben: "Ach, ich kenne doch all die Fragen bereits. Warum soll ich sie immer wieder und wieder beantworten?" Wenn ich Sie so vor mir sehe, dann muss ich Sie unbedingt fragen, ob Sie ein besonderes Rezept haben, weil Sie ja noch heute, quasi im Rentenalter, keinerlei Alterserscheinungen zeigen. Hat das mit Ihrem Buch über Gymnastik zu tun?
- Alice:** Ich danke fürs Kompliment.
- Flemmer:** Hat das vielleicht auch mit der Lebendigkeit Ihres Berufs, mit diesem täglichen Stress, mit dieser täglichen Anspannung zu tun?
- Ellen:** Ich denke schon, dass uns dieser Beruf fit hält. Ich sage immer, das ist ein gut bezahltes Fitnessprogramm, was wir machen. Wir tanzen natürlich weniger heute - in Deutschland sowieso, in Italien schon noch ein bisschen mehr. Wir müssen jedenfalls fit bleiben und uns fit halten. Aus diesem Grund machen wir jeden zweiten Tag unsere Gymnastik. Ich glaube, dass einem das wirklich gut tut und dass das eigentlich jeder so machen sollte.
- Flemmer:** Ist das diese Disziplin, die zu Ihrem Beruf unbedingt mit dazu gehört?
- Alice:** Ja, natürlich. Wir sind sehr diszipliniert und waren auch immer sehr diszipliniert. Wir sind das auch heute noch im Alter.
- Ellen:** Das wird sich auch nie mehr ändern.
- Flemmer:** Sie sind im August 1936 in Nerchau in Sachsen geboren. Sie haben jedoch recht bald das Sächsische völlig abgelegt: Sie haben geradezu trainiert, um dieses Sächseln los zu werden.
- Alice:** Wir mussten das machen.
- Flemmer:** Sie mussten sogar Sprachunterricht nehmen und haben dabei auch Geld in ein Sparschwein bezahlen müssen, wenn Ihnen doch mal ein sächsischer Ausdruck entkommen ist. Wir wollen das alles aber hier gar nicht wiederholen. Ich stürze mich stattdessen gleich mal in eine völlig andere

Frage, die mit dem Ende Ihrer Selbstbiographie zu tun hat. Dort sprechen Sie beide über das Glück. Das ist ja ein Begriff, der aus der Philosophie kommt: Seit langem wird dort gefragt, was Glück eigentlich ist. Sie beide sagen, Sie hätten Glück gehabt in Ihrem Leben, Ihnen sei es gut gegangen. Was ist denn das für ein Glück, das Sie erfahren haben?

Alice: Das Glück besteht darin, dass wir in diese Schiene gekommen sind. Wir haben ja klassisches Ballett studiert: Wären wir damals in der DDR beim klassischen Ballet geblieben, was hätten wir dann für eine Zukunft gehabt? Wir hätten eigentlich gar keine Zukunft gehabt.

Flemmer: Sie hätten dann möglicherweise einige Jahre getanzt, aber das wäre es dann schon auch gewesen.

Alice: Nun, es gibt ja doch keine klassischen Zwilling-Tanzrollen. Wir wären darüber hinaus für das klassische Ballett auch viel zu groß gewesen. Wir hätten also eigentlich gar keine Zukunft gehabt: Wir wären vermutlich irgendwo an einem Provinztheater hängen geblieben. Der Weg, der uns durch unsere Flucht usw. gewiesen wurde – ein Weg, der natürlich auch mit Schicksal zu tun hatte –, war meiner Meinung nach jedenfalls unser großes Glück.

Flemmer: Das ist das Glück im Beruf, aber darüber hinaus gibt es ja auch noch das persönliche Glück. Wie zeigt sich das bei Ihnen? Zeigt sich Glück in der Begegnung mit Menschen, die man getroffen hat? Zeigt sich das in materiellen Dingen? Zeigt es sich in einer hervorragenden Gesundheit? Denn man kann das ja ganz unterschiedlich definieren.

Ellen: Glück ist eine Sache, die man nicht verallgemeinern und zu der man in unserem Fall wohl Folgendes sagen kann: Wir haben Glück gehabt bzw. ich habe Glück gehabt. Was nun aber das Glück im individuellen Bereich betrifft, wäre eine Definition doch sehr umfangreich. Ich kann nämlich nicht so genau sagen, was Glück ist auf diesem Gebiet. Habe ich die richtigen Menschen kennen gelernt? Oder war es Glück, dass man materiell gut gestellt ist? Letztlich ist es so, dass nur all das zusammen dasjenige ist, was man Glück nennen kann. Die einzelnen Sachen haben jedoch nichts mit Glück zu tun. Glück kann nämlich auch eine Sache von Sekunden sein, die ganz schnell vergehen.

Flemmer: Sie könnten ja auch sagen, dass es ein besonderes Glück ist, dass Sie nun in München in diesem Vorort leben können, dass Sie sich als "Beute-Bayerin" hier wohl fühlen, dass Sie eine zweite Heimat gefunden haben. Sie könnten aber auch sagen: "Eigentlich würde mein Glück darin liegen, meinen Lebensabend in Japan, in China oder meinetwegen in Sydney oder Hongkong zu verbringen." Denn überall dort sind Sie ja im Laufe Ihrer Karriere auch gewesen.

Ellen: Nein, ich würde mich lediglich glücklich schätzen, wenn ich auch im Rentenalter all diese Dinge machen kann, die mir Spaß machen. Außer der Arbeit ist das z. B. der Wunsch, überallhin reisen zu können, ohne dabei Restriktionen ausgesetzt zu sein, z. B. sich sagen zu müssen: "Das kann ich mir nicht leisten und dort und dort hin kann ich nicht reisen, weil..." Glück besteht für mich wirklich darin, dass man all die Sachen, die man gerne machen möchte, auch wirklich machen kann.

Flemmer: Für mich ist es auch heute immer noch ein Moment von Glück, dass diese Schranke zwischen den beiden Vaterländern gefallen ist, dass ich heute in der Nähe von Hof über die ehemalige Grenze fahren kann, ohne dass es da einen Schlagbaum gäbe, dass ich z. B. Weimar oder Leipzig als eine meiner Städte begrüßen kann usw. Sie kommen ja aus der ehemaligen DDR: War das nicht auch für Sie ein Glücksmoment?

Alice: Als damals die Mauer fiel, war das ein großer Glücksmoment.

- Flemmer:** Wir vergessen das nur so leicht.
- Alice:** Wir hatten einen Galaauftritt in Wiesbaden und sahen das im Hotelzimmer im Fernseher. Wir haben geweint! Uns fiel es richtig schwer, dann normal aufzutreten. Auf der anderen Seite war ich in diesem Moment aber auch von einem solchen Glück beseelt, als ich auf die Bühne gegangen bin: Man ging wirklich ganz anders auf die Bühne. Wir haben dann auch auf der Bühne darüber gesprochen, weil wir ja nicht wussten, ob die Zuschauer im Saal das alles mitbekommen hatten. Aus diesem Grund haben wir das also auf der Bühne dann auch erwähnt. Wir haben als Gag dann sogar Sächsisch dazu gesprochen.
- Flemmer:** Beim Fall der Mauer war ich zufällig in Japan. Die Kollegen haben damals ständig zu mir gesagt: "Du musst dich doch jetzt total freuen, du musst doch jetzt so glücklich sein!" Wir haben diesen Mauerfall damals in der Nacht miteinander verfolgt. Die ausländischen Kollegen haben zu mir gesagt: "Mein Gott, wie musst du dich jetzt fühlen, dass das jetzt passiert ist, dass das noch in deiner Lebenszeit passieren konnte." Haben Sie eigentlich noch Glücksmomente in Ihrer alten Heimat vorgefunden? Gibt es da eigentlich noch Kontakte zu den Menschen oder zu den Städten? Oder ist Leipzig in der Zwischenzeit doch zu einer Stadt geworden, in der Sie halt auch mal tätig sind.
- Ellen:** Wir waren erst kürzlich in Leipzig: leider nur zwei Tage, weil wir keine Zeit hatten. Das ist schon schön, denn ich konnte mich z. B. noch gut an den Bahnhof erinnern, der jetzt natürlich restauriert ist. An ihm vorbei war immer unsere Straßenbahnfahrt in die Ballettschule: Das ging immer von Taucha los bis zum Hauptbahnhof, wo wir umsteigen mussten, und dann ging es weiter nach Lindenau. Es war schon schön, wieder einmal dort zu sein. Ich würde aber gerne auch mal wieder nach Taucha kommen, wo wir aufgewachsen sind.
- Alice:** Dort waren wir vor ein paar Jahren mal gewesen, als sie dort Stadtjubiläum hatten, aber...
- Flemmer:** Aber es gibt jedenfalls keine ständige Verbindung mehr zu dieser Heimat?
- Alice:** Nein, so richtige Wurzeln haben wir dort nicht, weil wir ja auch keine Verwandten mehr haben dort. Es gibt noch unsere ehemalige Schullehrerin, mit der wir noch Kontakt haben. Aber ansonsten haben wir dort keine Familie. Wir hatten dort auch nicht wirklich Wurzeln geschlagen. Wir sind ja immerhin schon im Alter von fünfzehneinhalb Jahren von dort weggegangen. Nun leben wir schon die ganzen restlichen Jahre auf der ganzen Welt. Da ist es natürlich schwierig, den Kontakt aufrecht zu erhalten.
- Ellen:** Ich bin wirklich der Meinung, dass man dort Wurzeln schlägt, wo man sich wohl fühlt. Und es war ja auch keine sehr schöne Kindheit: Es herrschte Krieg damals und dann die Nachkriegszeit. Meine Wurzeln sind jetzt jedenfalls in München.
- Flemmer:** Wenn Sie so auf die nächsten Jahre vorausschauen und sagen sollten, "Ich wäre glücklich, wenn dieses oder jenes bleiben oder noch kommen würde", was würden Sie dann sagen?
- Alice:** Ja, das ist schwierig. Ich wäre glücklich, wenn alles so bliebe, wie es jetzt ist.
- Flemmer:** Das heißt, Sie sind mit dem jetzigen Zustand zufrieden?
- Alice:** Das muss ich sein, das müsste ich sein. Man ist es freilich nicht immer. Man muss an seinem Glück ja auch immer etwas schmieden.
- Flemmer:** In Ihrem schönen, selbstbekennenden Buch fällt ja auch der Satz: "Vielleicht entdecke ich noch einmal etwas, das mir fehlen könnte oder fehlen würde. Ich weiß es noch nicht, aber..."
- Alice:** Ja, ich glaube schon, dass ich das so gesagt habe. Ja, man ist schon

immer noch auf der Suche nach irgendetwas. Ich weiß nicht, was es ist, aber irgendwie ist man immer noch auf der Suche.

Flemmer: Das Glücksgefühl könnte ja auch darin bestehen, dass man nicht so ganz zufrieden ist und deshalb eher nach vorne anstatt nach hinten schaut, dass man nicht traurig ist über die Dinge, die irgendwann einmal im Leben passiert sind. Denn das kann man sowieso nicht mehr ändern. Stattdessen schaut man nach vorne und sagt sich: "Ich bin offen für das, was noch geschehen kann."

Alice: Ja, ich lebe nicht in der Vergangenheit.

Flemmer: Das Glück könnte einen auf die Thematik "Sinn des Lebens" bringen: Worin entdeckt man den Sinn des Lebens? Es gibt ja viele Schauspielerinnen und Schauspieler, die ihren Weg in den religiösen Bereich gefunden haben, die z. B. Buddhistinnen oder Buddhisten geworden sind. Ist denn je die Anmutung an Sie beide herangekommen, sich spirituell irgendwie zu engagieren, sich hinzusetzen und zu meditieren oder meinetwegen in ein tibetisches Kloster zu gehen?

Ellen: Nein, ich persönlich bin überhaupt nicht der Meditationstyp. Ich habe das mal versucht, aber das klappt nicht bei mir. Ich bin es einfach nicht. Ich bin vermutlich viel zu realistisch und zu eifrig. Bei mir muss immer etwas geschehen. Zu meditieren ist nicht meine Sache, ich kann es einfach nicht.

Flemmer: Ich meine aber nicht nur das Meditieren, sondern diese ganze Dimension des Spirituellen. Wenn ich Ihr Buch und Ihre Interviews richtig gelesen habe, dann kann man sagen, dass die Religion und der spirituelle Bereich in Ihrem Leben eigentlich keine Rolle spielte.

Ellen: Nein, keine große Rolle.

Flemmer: Die Arbeit stand immer ganz weit im Vordergrund. Haben Sie sich nie Gedanken darüber gemacht? Haben Sie sich gesagt, "Mein Gott, warum soll mich das interessieren?" Gehörte das eigentlich zu Ihrer Sozialisation mit dazu? Wie war das damals?

Alice: Nein, nein, ich interessiere mich schon für verschiedene Dinge am Rande. Dinge, die mich wirklich interessieren, versuche ich dann schon zu vertiefen. Aber es ist einfach nicht so, dass ich irgendwie esoterisch geworden wäre.

Flemmer: Sie würden also jetzt nicht die Bibel oder den Koran lesen.

Alice: Nein.

Ellen: Den Koran würde ich schon gerne mal lesen, wenn ich die Zeit dazu hätte. Das würde mich schon interessieren, denn man hört doch immer wieder von so vielen Gegensätzen, die es da geben soll. Man sagt z. B., dass im Koran steht, dass man nicht morden soll. Aber die berüchtigten Taliban haben das doch gemacht. Was hat man in Afghanistan z. B. auch mit den Frauen gemacht? Das war ja Steinzeit, was da abgelaufen ist. Dies alles steht an sich nicht im Koran. Ich habe aber nur so ein paar Ausschnitte daraus in einer deutschen Zeitschrift gelesen. Es würde mich also schon mal interessieren, den Koran zu lesen, um herauszufinden, warum die Menschen in bestimmten Gegenden so sind, warum das solche Fanatiker sind. Ich denke, dass das einfach nicht vom Koran kommen kann.

Alice: Aber das kommt schon alles noch aus dem Mittelalter, das kann man schon sagen.

Flemmer: Aber Bindung zu einer Kirche hatten Sie jedenfalls nie.

Alice: Doch, zur evangelischen Kirche. Wir sind evangelisch.

Flemmer: Aber eine stärkere Bindung war das nicht?

Alice: Nein.

Flemmer: Sie sind also auch nicht kirchlich sozialisiert worden oder von Ihrem Elternhaus in diese Richtung irgendwie angeleitet worden.

Alice: Nein, gar nicht.

Flemmer: Wobei man sagen muss, dass hier vermutlich auch Ihre DDR-Vergangenheit eine Rolle spielt, denn in der DDR spielte dieser Bereich überhaupt keine Rolle.

Ellen: Der war tabu.

Flemmer: Insofern interessierte er Sie also auch nicht.

Alice: Nein.

Flemmer: Das heißt, auch in Zukunft werden Sie zu dieser Dimension keinen großen Zugang haben?

Ellen: Wenn man mir die Pistole auf die Brust setzen und zu mir sagen würde, ich hätte mich jetzt zu entscheiden, ich müsste jetzt einfach einen Glauben benennen. Ich glaube, dann würde ich den Buddhismus wählen. Denn er gefällt mir von den Ansätzen her am besten.

Flemmer: Weil Sie dann die Hoffnung hätten wiederzukommen?

Ellen: Nein.

Alice: Das hat man ja im christlichen Glauben auch, da gibt es ja auch eine Wiedergeburt.

Flemmer: Nö, da kommen Sie nicht wieder.

Alice: Nein?

Flemmer: Da sind Sie tot und werden irgendwann auferweckt.

Alice: Ach so, ja klar, das ist die Auferstehung.

Flemmer: Aber eine Auferstehung ist natürlich etwas anderes als eine Wiedergeburt.

Alice: Mich interessiert der Buddhismus ja auch nicht deswegen, mich interessiert er deshalb, weil er eine fröhliche, eine lebensbejahende Religion ist.

Flemmer: Ja, z. T. ist er aber auch sehr ernsthaft und mit vielen Pflichten verbunden, wenn man ihn ernst nimmt.

Ellen: Ja, aber das gilt für den Katholizismus doch auch.

Flemmer: Ja, natürlich, das gilt für alle Religionen.

Ellen: Aber im Katholizismus kommt noch hinzu, dass man immerfort leiden muss. Mir scheint, dass der Katholizismus eigentlich nur ein einziger Leidensweg ist. Es ist aber gut, dass es ihn gibt, denn Menschen müssen nun einmal an etwas glauben.

Flemmer: Buddha hat doch gesagt, dass das ganze Leben ein Leiden und sonst nichts sei. Die Befreiung vom Leiden ist das Ziel im Buddhismus.

Ellen: Ich finde jedenfalls, dass man eine fröhliche Religion verbreiten sollte: Dann wären vielleicht auch die Menschen ein bisschen fröhlicher und besser.

Flemmer: Sind Sie beide fröhliche Menschen?

Alice: Wir sind es gerne.

Flemmer: Lachen Sie gerne?

Alice: Ja.

Flemmer: Haben Sie also, wenn Sie in Gesprächen mit anderen Menschen beisammen sind, sozusagen auch ein lustiges Gefühl mit drauf? Ist das sehr lebendig?

Alice: Das kommt immer auf die Menschen an.

Ellen: Das kommt immer auf das Gegenüber an, auf die Menschen, mit denen man zusammen ist.

Flemmer: Es gibt ja auch Menschen, die sehr zurückhaltend sind im Kontakt zu anderen. Sie konnten ja Ihr ganzes Leben lang den vielen Kontakten gar nicht ausweichen, denn so etwas gehört ganz einfach zu Ihrem Beruf mit dazu. Ich kann hier ja gar nicht alle Menschen aufzählen, denen Sie in Ihrem Leben begegnet sind. Ich weiß sicherlich auch nur einen winzigen Teil aus Ihrem Leben und kenne da nur einige große Namen. Der Sinn des Lebens ist also das eine. Was mir aufgefallen ist bei Ihnen, ist aber auch die Tatsache, dass die Politik quasi keine Rolle gespielt hat, dass Sie die Politik doch ziemlich zur Seite gestellt haben. Unsere Jahrgänge haben ja eigentlich auch alle eine Erinnerung an das Dritte Reich. Hat das für Sie als Kinder im Elternhaus eine Rolle gespielt? Oder haben Sie so gut wie keine Erinnerungen mehr daran?

Ellen: Ich habe nur eine ganz vage Erinnerung daran.

Alice: Ganz vage.

Flemmer: Wie sieht diese vage Erinnerung aus?

Alice: Ich kann mich nur daran erinnern, dass unser Vater dagegen war. Er war auch in keiner Partei. Wir wollten gerne in diese Hitlerjugend gehen.

Flemmer: Sie wollten also gerne BDM-Mädchen werden.

Alice: Ja, genau. Aber nur wegen dieser hübschen Kleider.

Ellen: Sie hatten so hübsche Kleider, das war der einzige Grund. Denn ansonsten hat uns das eigentlich nicht interessiert. Wir waren auch noch viel zu klein, um das zu kapierten, um das zu verstehen. Aber danach kam dann der Kommunismus und das hat uns dann schon mehr berührt.

Flemmer: Wie haben Sie sich denn dann mit diesem Regime in der DDR, mit dem Kommunismus auseinander setzen müssen? Sie mussten sich ja sicherlich in der Schule damit auseinander setzen und möglicherweise auch im Elternhaus.

Alice: Im Elternhaus wurde eigentlich wenig über diese Dinge gesprochen. Ganz wenig.

Flemmer: Man duckte sich und versuchte, den Alltag zu bewältigen?

Alice: Ja, unser Vater war auch wenig zu Hause und mit der Mutter haben wir darüber nicht gesprochen. Ja, man duckte sich.

Flemmer: Für Sie kam dann aber schon auch dieser sozialistische Weg in Frage. Man musste ja in der Schule auch Russisch lernen.

Alice: Man durfte auch keine politischen Äußerungen machen, die gegen das Regime waren, das ist klar.

Ellen: Das ist uns aber auch von unserem Vater so eingetrichtert worden: Wir dürften in der Schule keine politischen Äußerungen machen, weil das gefährlich wäre, weil deswegen so viele Menschen verschwinden würden. Da hat man also schon Angst gehabt und das aus diesem Grund auch nicht getan.

Alice: Aber wir waren wegen dieser ganzen Geschichte natürlich gegen die Russen. Wir hatten ja viel Kontakt mit Ihnen: Da hat es die Kommandantur der Russen gegeben, da hat es die Kinder der Russen gegeben, die überall hin durften und alles mitmachen durften. Wir waren also schon gegen sie eingestellt. Das war aber oft gar nicht so richtig, denn so eine Aussage, man sei gegen die Russen, ist ja immer viel zu pauschalierend. Es hat jedenfalls schon manchmal Situationen gegeben, die nicht so angenehm waren,

wenn wir z. B. mit russischen Kindern Streit bekommen haben und wir uns gekloppt haben. Das war also gar nicht so ungefährlich.

Flemmer: Sie hatten aber auch immer den Blick über den Zaun in die BRD, wie das damals in der DDR hieß. War das das gelobte Land, in das Ihr Vater ja letztlich auch "übergemacht" hat?

Ellen: Wir hatten überhaupt keinen solchen Blick.

Flemmer: Sie waren also völlig ahnungslos?

Alice: Fernsehen hatten wir ja noch nicht.

Ellen: Unser Vater ging ja immer über die Grenze und verschob irgendwelche Kugellager gegen Lebensmittel. Mit diesen Lebensmitteln kam er dann immer zu uns nach Hause zurück. Wir kannten dort ja keine Bananen oder Apfelsinen. Wir dachten wirklich, dort im Westen wäre das Schlaraffenland. Das hat man ja die ganzen Jahre über in der DDR so gedacht: Man glaubte wirklich, der Westen sei das Schlaraffenland.

Alice: Als wir dann nach Düsseldorf kamen, war es für uns aber in der Tat das Schlaraffenland schlechthin. Wir konnten gar nicht glauben, was es da alles gab.

Flemmer: Als Sie dann in der Bundesrepublik angekommen waren, hat es da dann bei Ihnen ein wachsendes Interesse an den politischen, an den gesellschaftlichen Verhältnissen gegeben? Oder dominierte auch da das Tanzen, die neuen Engagements?

Ellen: Dominiert hat eigentlich das Weiterkommen: Wie kommen wir jetzt mit dem, was wir gelernt haben, weiter? Wir wollten ja ursprünglich an die Oper in Düsseldorf gehen. Dort sind wir aber nicht angenommen worden, weil wir kein Abschlussstudium hatten. Die einzige Frage war daher nur, wie es nun mit uns weitergeht. Unser Vater wollte eben, dass wir Geld verdienen.

Flemmer: Aber es gibt ja auch immer wieder Künstler, die sich politisch sehr engagieren.

Alice: Wissen Sie, wir waren erst gut 15 Jahre alt!

Flemmer: Ja, ja, das ist schon klar, aber ich meine das doch etwas genereller: Denken Sie nur mal daran, was heutzutage in Italien alles geschieht. Der Aufstand gegen Berlusconi wird dort ja hauptsächlich von Künstlerinnen und Künstlern angeschoben. Dort gehen ein paar Hunderttausend Leute auf die Straße und sagen: "Wir wollen uns politisch engagieren, wir wollen mitreden, wir wollen uns nicht gefallen lassen, was dieser Regierungschef macht." Können Sie sich denn vorstellen, dass Sie für eine politische Sache auf die Straße gehen?

Ellen: Ich wäre nie auf die Straße gegangen. Ich ging auch nie für die Frauenemanzipation auf die Straße: Obwohl das viele andere so gemacht haben, bin ich da nie mitgelaufen. Ich habe zwar auch meine Ideen und bin mit dem, was in Italien geschieht, auch nicht einverstanden, aber ich glaube nicht, dass ich deswegen auf die Straße gehen würde.

Flemmer: Würden Sie denn dafür auf die Straße gehen?

Alice: Nein, ich bin nur mal für eine Lichterkette auf die Straße gegangen.

Flemmer: Aber für ein direktes politisches Engagement nicht?

Alice: Nein.

Flemmer: Es ist auch insgesamt nie an Sie die Anmutung herangetragen worden, Sie sollten eine bestimmte Funktion oder ein Ehrenamt übernehmen, wie das bei Künstlern gelegentlich der Fall ist?

Alice: Doch, ehrenamtliche Sachen haben wir schon gemacht: aber mehr für

Ballettschulen usw. Das waren doch eher Dinge auf künstlerischer Basis. Da hat man uns das schon öfter mal angeboten. Aber auf politischer Basis war das nie der Fall. Wir halten uns ja auch in der Öffentlichkeit aus der Politik ganz heraus. Ich habe meine Meinung, aber ich muss sie nicht laut hinausposaunen.

Ellen: Das muss ja auch nicht unbedingt sein.

Flemmer: Das muss man natürlich nicht. Aber man könnte ja auch einer Partei beitreten, weil man etwas ändern möchte, weil einem bestimmte Dinge nicht gefallen und weil man sich deswegen engagieren möchte.

Ellen: Ich bin der Meinung, dass ich da nichts würde verändern können.

Flemmer: Nun ja, Leute wie Günter Grass haben da schon einige Aktivitäten gezeigt. Sie haben z. B. Wahlkampf für Willy Brandt gemacht.

Ellen: Grass hat ein anderes Gewicht, dieses Gewicht haben wir nicht.

Flemmer: Grass ist doch nicht so eine "Weltmarke" wie Sie beide.

Ellen: Wir wissen schon recht genau, wie man uns einschätzt: Die Kessler-Zwillinge haben einen Status, der auf einem ganz anderen Niveau liegt. Ich glaube, wenn ich mich jetzt politisch engagieren würde – ich wäre ja schon der Typ, der das gut machen könnte, weil ich eben sehr gut meine Meinung sagen und mich verteidigen kann –, dann würde man mir das einfach nicht abnehmen, wie ich glaube. Also lasse ich es.

Flemmer: Wenn man aber an das französische Chanson denkt, dann stellt man fest, dass es da immer wieder recht politische Texte gegeben hat. Denken Sie nur mal an Bertolt Brecht und Kurt Weill: Das waren künstlerische Aktivitäten, die direkt auf das Zeitgeschehen Einfluss nehmen wollten.

Alice: Auf der künstlerischen Basis könnten wir uns das auch vorstellen. Auf einer künstlerischen Basis würde ich das tun.

Ellen: Wir haben ja auch sehr viel Brecht/Weill gemacht. Da würde ich mich durchaus engagieren. Aber auf die Straße würde ich nicht gehen wollen.

Flemmer: Sehr gut. Kommen wir nun doch einmal direkt zu Ihrer Kindheit. Sie sind damals in Sachsen in einem kleinen Nest in eine sehr schwierige Familie hineingeboren worden. Über diese Familie haben Sie sehr offen gesprochen.

Alice: Erst in dem Buch, davor hatten wir das nicht gemacht.

Flemmer: In den Interviews davor hatte es immer nur geheißen, Ihr Vater hätte Sie zum Akkordeonunterricht geführt.

Alice: Gezwungen!

Flemmer: Über die Konflikte zwischen Ihrem Vater und Ihrer Mutter haben Sie vor Ihrem Buch jedenfalls nie gesprochen. In diesem Buch sprechen Sie jedoch sehr offen darüber. Sie haben darin auch gesagt, dass eine solche Kindheit eine Belastung für das ganze Leben sei. So müssen Sie es wohl empfunden haben.

Alice: Ich glaube, dass einen das, was man in der Kindheit erlebt, sowieso das ganze Leben lang prägt. Das sind wirklich die Dinge, die einen Menschen prägen und das soll ja bereits im Mutterleib beginnen.

Flemmer: Dies prägt einen sicherlich ein Leben lang. Aber bei Ihnen war das doch alles recht konkret, wenn Sie das so erzählen: Sie haben einen Vater erlebt, der sich häufig betrank, der mit seiner Frau nicht gerade gut umging. Man kann wohl sagen, dass solche Dinge die Kinder, die so etwas miterleben müssen, regelrecht traumatisiert. Es ist ja eine ganz andere Sache, wenn man in einer Familie aufwächst, in der Friede und Harmonie herrscht.

- Alice:** Ein harmonisches Familienleben haben wir eigentlich nie kennen gelernt.
- Flemmer:** Es hat bei Ihnen in der Familie ja noch nicht einmal so etwas wie einen Waffenstillstand gegeben.
- Alice:** Ich kann mich wirklich an kein harmonisches Familienleben erinnern. Als wir noch klein waren, hat es ja auch noch unsere beiden Brüder gegeben. Der Ältere muss unseren Vater wirklich nicht geliebt haben, da war eher das Gegenteil der Fall. Er hat ihn auch immer mit Blicken bedacht, die unser Vater natürlich irgendwann nicht mehr ertragen hat; er hat ihn dann einfach nach draußen geschleppt, wo er ihn so verdroschen hat, dass er grün und blau war.
- Flemmer:** Sie mussten sich ja auch immer auf die Seite der Mutter stellen und sie verteidigen.
- Alice:** Das haben wir automatisch so gemacht.
- Ellen:** Wir machten das halt so gut wir konnten, denn wir hatten ja selbst auch Angst vor unserem Vater. Wir haben immer nur zu ihm gesagt, "Wir wollen auf alle Fälle bei der Mutti bleiben!", wenn er zu unserer Mutter "Hau ab!" oder andere schlimme Sachen sagte. Wir machten ihm klar, dass wir dann auf jeden Fall bei unserer Mutter bleiben würden. Das war so diese Art von Verteidigung, die wir uns erlaubten.
- Alice:** Manchmal habe ich heute das Gefühl, dass wir das Einzige waren, das unser Vater wirklich akzeptiert hat. Seine Frau hat er sowieso nicht akzeptiert und den älteren Bruder auch nicht. Den Jüngeren vielleicht, aber der ist dann ja auch relativ früh gestorben. Uns hat er wohl als Einzige akzeptiert: weil wir vermutlich so hübsche Zwillinge waren.
- Flemmer:** Sie schreiben in Ihrem Buch, dass Sie zuweilen die Mutter im Bett regelrecht zwischen sich gelegt haben, damit der Vater nicht an sie heran konnte. Das bedeutet doch für Kinder auch eine ungeheure Kraftanstrengung.
- Ellen:** Ich sagte ja schon, dass wir keine schöne Kindheit hatten. Da hat es den Krieg gegeben, da hat es den Vater gegeben, der nachts immer betrunken nach Hause gekommen ist usw. Wir hatten damals regelrecht Schlafstörungen. Ich habe heute noch einen Schlafkomplex: Wenn ich spät ins Bett gehe und nicht genügend Stunden Schlaf bekomme, dann werde ich sofort wahnsinnig nervös und denke mir: "Oh, ich bekomme nicht genug Schlaf!" Ich glaube, dass das von der Kindheit herrührt: Wir konnten damals aufgrund all dieser Umstände nie richtig durchschlafen.
- Flemmer:** War das Verhältnis zu diesem Vater nicht in gewisser Weise auch ambivalent? Denn er hat Sie doch im Grunde genommen auf Ihre Karriere hingetrimmt, wie man beinahe sagen muss. Er hat Sie u. a. gezwungen, Akkordeon zu spielen. Später in Düsseldorf haben Sie das Akkordeon dann allerdings in die Ecke geworfen.
- Alice:** Nein, das war an dem Tag, an dem er Taucha verlassen hat, um in den Westen zu gehen und nicht wiederzukommen.
- Flemmer:** Aber er hat Sie doch auch zum Tanz gebracht, er hat Sie in die Ballettschule geschleift, wie man sagen kann. Sie waren dann ja auch sehr gerne in der Ballettschule. Warum sind Sie ihm dann eigentlich nach Düsseldorf gefolgt?
- Ellen:** Aus Neugier. Wir wollten ja gar nicht dort bleiben.
- Alice:** Wir wollten ihn nur besuchen, denn wir wollten ja wieder zurück.
- Flemmer:** Aber warum besucht man denn einen Vater, mit dem man eigentlich abgeschlossen hat?
- Ellen:** Neugier, wir wollten auch mal sehen, wie das da im Schlaraffenland ist.

Flemmer: Aha. Sie kamen dann also in Düsseldorf an und sahen, dass es dort für Sie gar nicht so schlecht aussieht. Ihr Vater hat dann zu Ihnen gesagt, Sie sollten dableiben.

Ellen: Er hat uns nicht zurückgelassen. Wir selbst wollten jedenfalls zurück, wir wollten nicht bei unserem Vater bleiben.

Flemmer: Sie wollten wieder zurück zu Ihrer Mutter, die Sie dann später auch gegen seinen Willen nachgeholt haben.

Alice: Wir wollten wieder zurück zu den Freundinnen, zur Ballettschule usw. Das wollten wir eigentlich nicht alles aufgeben, obwohl es in Düsseldorf eben alles gegeben hat im Gegensatz zu Taucha bzw. Leipzig. Dennoch wollten wir zurück, weil wir das dort halt nicht alles aufgeben wollten. Das war eben auch wieder so eine Schicksalswende.

Ellen: Denn unser Vater wollte uns bei sich behalten und dabei gleichzeitig die Mutter drüben lassen. So sah seine Grundidee aus. Wir waren es ja, die die Mutter haben nachkommen lassen. Was hätte denn aus uns werden können in der DDR, wenn wir zurückgegangen wären?

Flemmer: Dort hätten Sie wohl kaum eine Zukunft gehabt.

Ellen: Nur dadurch, dass wir im Westen geblieben sind, kam es dann zu den weiteren Stationen, zu Paris, zu den internationalen Auftritten usw. Das Schicksal hat es jedenfalls gut mit uns gemeint.

Flemmer: Er wollte sich wohl mit diesen Zwillingen immer auch schmücken.

Alice: Ja, das schon. Er war natürlich stolz auf uns.

Flemmer: Er wollte Sie vorzeigen, wollte Sie präsentieren.

Alice: Er hat uns in der Tat immer vorgeführt. Alles, was wir konnten, mussten wir zum Besten geben, wenn wir mit ihm in ein Lokal, in eine Kneipe gingen.

Ellen: Das war furchtbar.

Flemmer: Sie mussten also quasi Männchen machen für ihn. Die entscheidende Wende kam dann jedenfalls in Düsseldorf mit dem "Palladium", wo Sie zum ersten Mal vor einem größeren Publikum einen Auftritt hatten.

Ellen: Wir waren freilich recht unglücklich über diesen Auftritt, denn das war doch die Zeit, in der solche Dinge wie Rumba usw. modern waren. Wir hingegen kamen doch vom klassischen Ballett: Plötzlich mussten wir mit den Schultern wackeln. Wir haben uns nur gedacht: "Wo sind wir denn gelandet?"

Flemmer: Da hat es doch bestimmt geheißen: "Kinder, das könnt ihr doch auch, oder?"

Ellen: Wir waren jedenfalls spindeldürr zu dem Zeitpunkt. Aber es muss wohl dennoch recht gut ausgesehen haben. Das war alles sehr harte Arbeit für uns und wir waren auch gar nicht glücklich in dieser Zeit.

Flemmer: Aber das war das Sprungbrett.

Alice: Ja, das war das Sprungbrett, aber der Preis dafür war, dass wir im Gegensatz zu den heutigen Teenagern, die abends ausgehen, die Freunde haben usw., keine Jugend hatten.

Flemmer: Da hat es stattdessen täglich volles Programm gegeben.

Alice: Ja, wir standen jeden Abend auf der Bühne: ohne einen einzigen freien Tag. Und unter Tags wurde schon wieder das neue Programm einstudiert.

Flemmer: Plötzlich riss dann aber der Vorhang auf und Paris stand vor der Tür.

Alice: Ja, so ungefähr.

- Ellen:** Das war immerhin schon nach 18 Monaten der Fall.
- Flemmer:** Da passierte jedenfalls etwas, das in Ihrem Leben öfter vorgekommen ist: Da hat es einen Menschen gegeben, der gesagt hat: "Die beiden Mädels hole ich mir, aus denen mache ich was."
- Ellen:** Das war der Direktor vom Lido gewesen.
- Alice:** Es kommt hinzu, dass wir dafür natürlich auch die richtige Größe hatten. Wir waren ihnen eigentlich nur zu dünn.
- Flemmer:** Für alle, die damals nach Paris kamen, war das Lido etwas Unglaubliches. Ich kann mich auch selbst noch daran erinnern: Das war schon die ganz große Welt, das war die große Show schlechthin, das waren einfach die hübschesten Mädchen, die dort vorgeführt wurden. Dort sind Sie mitten hinein geworfen worden. Ich denke, dass das für Sie auch nicht einfach war am Anfang.
- Alice:** Das war am Anfang wirklich nicht einfach. Man hatte auch den Fehler begangen, zwei Französinnen ihre Soli wegzunehmen und uns zu übertragen. Das war natürlich politisch und taktisch ganz falsch gedacht: Wir hatten da wirklich alle Franzosen gegen uns.
- Flemmer:** Danach ging es dann Schlag auf Schlag weiter: Sie kamen nach Las Vegas, Sie haben die ganze Welt bereist usw.
- Alice:** Zuerst einmal kam Italien. So schnell ging das gar nicht, denn wir waren eigentlich recht lange am Lido: fünf Jahre. Danach kam dann erst einmal noch der deutsche Film.
- Flemmer:** Wenn wir alle diese Stationen im Einzelnen verfolgen würden, müssten wir wohl an die drei Stunden sprechen. Wenn Sie alle diese Stationen mal kurz an sich vorbei ziehen lassen: Was waren da die wichtigen Punkte? War das Las Vegas? War das Italien? Waren das die eigenen Shows? Waren das Ihre Auftritte in diesen großen amerikanischen Fernsehshows? Das waren ja sozusagen die Welt-Schauplätze des Showbusiness.
- Alice:** Diese Auftritte waren sicherlich wichtig.
- Ellen:** Ich würde schon sagen, dass der erste wichtige Sprung Paris gewesen ist. Der zweite war Italien bzw. Rom. Dann kam Amerika, allerdings zuerst einmal mit dem Fernsehen. Danach hatten wir eine Live-Geschichte, die für Amerika ebenfalls sehr wichtig gewesen ist. Ich muss ehrlich sagen, dass Las Vegas karrieremäßig kein wichtiger Sprung gewesen ist. Nach Las Vegas geht man, um das große Geld zu machen. Wir waren ja auch immer nur Co-Stars für Dean Martin oder Frank Sinatra usw. Wir waren dort ja nie die Stars, die alleine einen Abend gemacht haben. Las Vegas nimmt man also mit, weil es ganz einfach mit dazugehört.
- Alice:** Aber in Las Vegas wird man nicht entdeckt.
- Flemmer:** Nein, dazu gäbe es dort auch viel zu viele Künstler. Sie haben in diesem Umkreis jedenfalls alle wichtigen Leute des Showbusiness kennen gelernt. Es gibt wohl keinen großen Namen, der da nicht an Ihnen vorübergewandert wäre, mit dem Sie nicht in irgendeinen Kontakt gekommen wären. Frank Sinatra z. B. haben Sie bereits erwähnt. Wir könnten hier jetzt wirklich eine ganze Liste größter Stars herunterbeten.
- Alice:** Das ist eben auch eine Art von Glück, durch diesen Beruf all diese Leute kennen gelernt zu haben.
- Flemmer:** Hat es da auch entscheidende Helfer für Sie gegeben? Könnten Sie denn sagen, dass der- oder diejenige für Ihre Karriere besonders wichtig gewesen wäre?
- Ellen:** Von diesen Stars natürlich niemand. Wichtig für die Karriere war vielleicht der Manager. Aber für unsere amerikanische Karriere war davor eine

Tänzerin sehr wichtig gewesen, die ebenso wie wir in einer Michael Pflughar-Show in München aufgetreten ist.

Alice: Das war in "Lieben Sie Show?".

Ellen: Sie sagte zu uns, dass wir eigentlich mal nach Amerika gehen sollten. Es war also kein Agent, der uns rübergebracht hat. Sie hat Photos von uns mitgenommen und daraufhin sind wir dann an die Red Skelton Show engagiert worden. Danach kamen erst die Agenturen und der Manager usw. Denn solche Dinge braucht man in Amerika ganz einfach. Es war jedenfalls so, dass wir nicht über einen Manager oder einen Agenten nach Amerika gekommen sind.

Flemmer: Sie hatten dann ja auch Ihre eigenen Shows. Sie sind damit in ganz Europa und rund um Globus aufgetreten.

Alice: Wir haben die ganze Welt bereist. Wir waren auf allen Kontinenten – allerdings nicht in allen Ländern.

Flemmer: Wenn Sie alle Länder bereisen wollten, dann wäre das schon ein bisschen viel: Dazu müssten Sie glatt noch einmal so alt werden.

Alice: Wir haben jedenfalls viel gesehen und erlebt in unserem Leben – und das immer auf einem guten Niveau.

Flemmer: Was waren denn die wichtigen Begegnungen mit einzelnen Menschen, die Sie geprägt haben oder von denen Sie sagen würden, dass das für Ihr Leben entscheidend gewesen ist? Ich will hier aber noch nicht gleich auf die privaten Begegnungen anspielen.

Ellen: Die wichtigste Begegnung auf beruflicher Ebene bestand in der Person von zwei Amerikanern. Das waren Jack Brench und Buddy Bregman. Sie wurden uns aus folgendem Grund nach München geschickt: Wenn man in Amerika im Fernsehen auftreten will, dann braucht man einen eigenen Act, eine eigene Nummer. Wir wollten das eigentlich nie so haben, denn wir waren im Lido doch eingebettet gewesen: Dort ist ringsherum auf der Bühne für uns gesorgt worden. Wir dachten uns also: "Oh, mein Gott, wenn wir jetzt eine eigene Nummer von mindestens einer Stunde haben müssen, dann müssen wir ja tingeln!" Alleine schon dieser Gedanke, tingeln zu müssen, weil wir jetzt eine eigene Nummer haben, gefiel uns nicht. Aber wir kannten natürlich zu dem Zeitpunkt den amerikanischen Markt noch nicht. Ein Agent hat uns dann eben diese beiden Amerikaner nach München geschickt und gesagt: "Ihr studiert jetzt mit den beiden eine Nummer von so und so viel Minuten ein!" Da haben wir dann fünf Wochen lang geochst, wirklich geochst.

Alice: Das waren deshalb nur fünf Wochen, weil wir sehr schnell lernten. Denn sonst hätte es länger gedauert.

Ellen: Jack Brench war jedenfalls phantastisch. Er ist ja leider viel zu früh mit 64 Jahren gestorben. Er konnte wirklich alles: Er hat alles aus einem herausgeholt, was noch drinsteckte, teilweise sogar Sachen, von denen man gar nicht wusste, dass sie noch in einem stecken. Er hat uns zur Verzweiflung gebracht.

Flemmer: Das ist das Beste, was einem in so einem Beruf passieren kann.

Alice: Ja, er machte das auf eine sehr diplomatische und angenehme Art, auf eine sehr positive Art. Ich kann es z. B. nicht ertragen, wenn man laut wird, wenn ein Regisseur laut wird oder so.

Flemmer: Er war vermutlich sehr intensiv.

Alice: Wenn jemand laut wird, geht bei mir der Eisener Vorhang zu und dann kann man aus mir überhaupt nichts mehr herausholen. Aber dieser Mann war wahnsinnig geschickt: Er konnte viel aus einem herausholen. Er war

wirklich enorm begabt.

- Ellen:** Es konnte einem auch ein unglaubliches Selbstvertrauen verleihen. Es war wirklich phantastisch. Bevor wir unsere richtigen Auftritte hatten, sind wir hier in die amerikanischen Kasernen gegangen, um zu testen, ob diese Nummer für Amerika überhaupt funktioniert. Denn sie war ja in englischer Sprache aufgebaut. Wir hatten natürlich eine wahnsinnige Angst: Wir standen mit diesem Programm zum ersten Mal eine ganze Stunde alleine auf der Bühne. Er stand dabei wirklich hinter uns und hat uns aufgebaut: "You are the best. You go out there and show it to them!"
- Flemmer:** Er wollte, dass Sie Vertrauen in sich selbst haben: "Wir können das!"
- Ellen:** Ja, da geht man dann raus und sagt sich: "Ja, ich kann das!"
- Flemmer:** Das baut einen auf.
- Alice:** Ja, das war ein sehr wichtiger Mann. Er hat auch hier in Deutschland einige choreographische Sachen im Fernsehen gemacht.
- Flemmer:** Was war denn die erfolgreichste Ihrer Shows, seien das nun die Pflegehar-Shows hier in Deutschland oder die Shows in Amerika?
- Ellen:** Die erfolgreichsten Shows waren die in Italien, im italienischen Fernsehen. Und die "Ed Sullivan Shows".
- Flemmer:** In Italien sind Sie ja geradezu heimisch geworden.
- Alice:** Ja, in beruflicher Hinsicht ist Italien fast unsere erste Heimat geworden. Dort hatten wir eigentlich die umfangreichsten Aufgaben.
- Flemmer:** Das ging ja auch bis zu einigen persönlichen Bindungen.
- Alice:** Ja, auch.
- Flemmer:** Es gibt in Ihrem Buch auch den Satz, dass es in Ihrem Geschäft mehr oder weniger unmöglich sei, wirkliche persönliche Beziehungen zu haben. Denn im Grunde genommen würde einen der Beruf daran hindern, ein normales Leben zu führen, eine Familie zu gründen usw. Denn das alles passt eigentlich nicht zu so einem Beruf.
- Alice:** Es war wahrscheinlich nicht alleine der Beruf.
- Flemmer:** Aber er hat doch eine wichtige Rolle dabei gespielt.
- Alice:** Das war unsere Kindheit, die uns geprägt hat. Und das war das Zwillingisdasein, das bedeutet hat, dass man die andere nicht im Stich lassen durfte usw.
- Flemmer:** Aber warum ist da in dieser Hinsicht in Ihrem Buch doch so viel auch vom Scheitern die Rede: Bei Ihnen beiden ist das ja ähnlich, denn Sie sagen, da hätten Sie sich wieder einmal getäuscht in jemandem, da seien Sie enttäuscht worden. Vielleicht haben Sie ja auch jemanden enttäuscht, das kann ja auch sein.
- Alice:** Ja, natürlich.
- Ellen:** Natürlich, es gehören immer zwei dazu, wenn so etwas geschieht.
- Flemmer:** Denn man selbst macht ja auch Fehler.
- Ellen:** Sicher.
- Alice:** Jeder macht Fehler.
- Flemmer:** War das eigentlich je belastend für Sie? Oder haben Sie sich immer gesagt, "O. k., dieser Abschnitt ist nun vorbei, jetzt geht es wieder weiter"?
- Ellen:** Nein, so kalt haben wir natürlich nicht reagiert. Denn man nagt ja doch an allem, was im Leben wirklich einschneidend ist.

Flemmer: Haben Sie also an Trennungen auch selbst sehr gelitten?

Ellen: Ja, sehr. Ich habe unter meiner Trennung sehr gelitten, denn das war ja eine sehr lange Beziehung gewesen.

Flemmer: Das kann man wohl sagen.

Ellen: Sie ging über 20 Jahre. Darunter habe ich sehr gelitten.

Flemmer: Da spielte eben Italien eine große Rolle.

Alice: Ja, das war ein italienische Bindung.

Ellen: Damals waren wir ja auch hauptsächlich in Italien beschäftigt.

Flemmer: Bei Ihnen war die Beziehung nicht ganz so lang?

Alice: Nee.

Flemmer: Ich glaube, bei Ihnen waren es wohl an die vier Jahre.

Alice: Es waren auch mal sieben Jahre mit diesem Franzosen. In irgendeiner Biographie wird geschrieben, er sei Seiltänzer gewesen. In Wirklichkeit war er aber Sänger und Schauspieler. Ich weiß gar nicht, wie man da überhaupt auf den Seiltänzer gekommen ist. Mit dem männlichen Partner von uns in einem Musical war ich dann auch noch einmal vier Jahre zusammen. Und diese Trennung war in der Tat auch schwierig.

Flemmer: Solche Beziehungen gingen also schief. Aber so richtig schief gehen konnte das eigentlich gar nicht für Sie, weil Sie eben Zwillinge sind.

Alice: Ja, das war schon ein gewisses Hemmnis, dieses Dasein als Zwilling.

Flemmer: Weil der Partner vielleicht sagt: "Jetzt sehe ich die beiden schon wieder zusammen, lasst mich doch mal alleine mit einer."

Alice: Es ist wirklich nicht einfach für einen Mann, mit einer Zwillingsschwester liiert zu sein, wenn diese Zwillingsschwestern so zusammengewachsen bzw. nie auseinander gewachsen sind. Denn wenn diese beiden Zwillinge zusammen sind, dann bilden sie eine ganz starke Einheit für sich.

Flemmer: Eine Einheit, weil das der Beruf so erzwingt?

Alice: Nein.

Ellen: Nein, das ist zwillingsbedingt. Wenn man Bücher über Zwillinge liest, dann findet man dieses Phänomen immer wieder. Es ist oft so, als ob die Nabelschnur noch bestehen würde, als ob die nie abgeschnitten worden wäre. Wenn man so zusammen ist, dann ist das für eine dritte, außenstehende Person wirklich sehr, sehr schwer, hier in diese Einheit einzudringen.

Flemmer: Haben Ihnen denn die Partner auch jeweils gesagt, dass das eine Belastung für sie gewesen ist?

Alice: Ja, schon.

Flemmer: Die haben das also durchaus so empfunden.

Ellen: Wir haben das schon auch so empfunden und wir haben durchaus versucht, getrennt zu leben, auch wenn wir zusammen gearbeitet haben. Sie hatte sich in Rom damals ja eine Wohnung gemietet, während ich meine Wohnung hatte, die ich übrigens heute noch habe. Sie hätte zwar bei mir wohnen können, aber das wäre nicht gut gegangen.

Alice: Das ging nicht gut.

Flemmer: Das kann auch nicht gehen, wenn auf diese Weise drei Leute zusammen wohnen würden.

Alice: Ja, wenn es dann immer diese starke Einheit gegen den Dritten geben

würde. Das würde nicht gehen. Das wäre für einen Mann wirklich unerträglich.

Ellen: Es war natürlich nicht so, dass wir auf ihn losgegangen wären. Nein, das ist einfach diese Einheit auf spiritueller Ebene.

Alice: Man spürt das.

Flemmer: Würden Sie sagen, dass Sie etwas versäumt haben, weil Sie keine Familie, weil Sie keine Kinder haben? Ich meine, in der heutigen Zeit könnten Sie ein Kind ja auch adoptieren, aber das stand wohl auch nie zur Debatte. Vermutlich hätte das auch in beruflicher Hinsicht nicht so gut funktioniert.

Alice: Ich weiß nicht, ob ich etwas versäumt habe. Man weiß das nie.

Ellen: Man weiß ja nicht, was man vermisst, wenn man es nie gehabt hat.

Flemmer: Das ist ja die Frage: Vielleicht kommt man eines Tages genau darauf, was man vermisst.

Ellen: Ich habe jedenfalls in meinem Leben nicht größer darüber nachgedacht oder gesagt, dass ich eigentlich gerne Kinder und eine Familie gehabt hätte. Ich sehe so viele Familien, in denen es wirklich nicht rosig ist und wo es mit den Kindern auch nicht so gut geht, dass ich mir manchmal sogar sage, es war besser so.

Flemmer: "Da habe ich Glück gehabt!"

Alice: Sicher, es gibt auch in diesen Dingen immer die negativen und die positiven Seiten. Diejenigen, die Kinder haben, werden wahrscheinlich sagen, sie hätten niemals auf ihre Kinder verzichten wollen. Das ist klar.

Flemmer: Schwingt denn in so einer Bemerkung auch Resignation darüber mit? Eine neue, länger dauernde Bindung will keine von Ihnen eingehen: Im Grunde ist die Freiheit, die Sie heute genießen, auch ein Wert an sich für Sie. Stimmt das so?

Alice: Wissen Sie, Glück ist auch Freiheit, Freiheit, auch einmal nein sagen zu können, sei es im Beruf oder wo auch immer. Diese Freiheit ist schon ein großes Glück.

Flemmer: Unabhängigkeit ist ja auch so ein Stichwort, das bei Ihnen immer wieder fällt: Sie wollen unabhängig sein. Und Sie haben es in Ihrem Leben erfahren, dass Sie unabhängig werden konnten: von den Eltern und auch in finanzieller Hinsicht.

Alice: Ja, und zwar schon in sehr jungen Jahren.

Flemmer: Wobei aber bei Ihnen beiden auch immer wieder durchklingt, dass das Materielle eigentlich nie so ein besonderer Wert für Sie gewesen ist. Man schafft sich eben auch ein Stück Unabhängigkeit damit. Sie haben sich jedenfalls immer an Ihre schwere Kindheit erinnert und damit auch an die Hungerzeiten, die es damals auch für Sie gegeben hat.

Alice: Ja, natürlich.

Ellen: Das prägt einen schon auch. Ich denke, dass man mit materiellen Dingen ganz anders umgeht, wenn man eine schwere Kindheit hatte oder Hunger gelitten hat. Man geht dann später im Leben bestimmte Dinge ganz anders an. Man ist dadurch wirklich anders geprägt als viele Menschen heute, die alles haben und gar nicht mehr wissen, was das alles bedeutet, die z. B. gar nicht mehr wissen, was Hunger bedeutet.

Flemmer: Gut, diese Menschen können natürlich auch nichts dafür, dass sie in eine andere Zeit hineingeboren wurden.

Ellen: Natürlich können sie nichts dafür. Aber im Endeffekt waren diese Erfahrungen jedenfalls für uns positiv.

- Alice:** Es war auch eine wichtige Erfahrung, dass wir damals, als wir am Lido angefangen haben, nur sehr wenig verdient haben, dafür aber wirklich sehr, sehr viel arbeiten und leisten mussten. Damals war man natürlich nicht immer glücklich, aber von heute aus betrachtet muss ich sagen, dass uns das geprägt hat: Das war eine sehr gute Zeit für uns im Rückblick. Es war gut für uns, dass wir gelernt haben, so hart und diszipliniert zu arbeiten.
- Flemmer:** Wie geht es denn in Zukunft weiter? Sie haben sicherlich ein paar kleinere Engagements, aber gibt es auch noch größere Pläne und Reisen?
- Alice:** Es gibt größere Pläne, aber ob sie sich verwirklichen lassen, sei mal dahingestellt. Es wurde z. B. ein Musical für uns geschrieben, dessen neueste Fassung wir gerade gelesen haben. Diese Fassung ist an und für sich sehr schön, mit sehr schöner Musik zu einer Geschichte über Zwillinge.
- Flemmer:** Das ist doch gut, denn Sie haben ja auch immer schon gesagt, dass eigentlich mal ein Theaterstück über Sie geschrieben werden müsste. Nun ist es ein Musical geworden.
- Alice:** Nein, nein, in letzter Zeit haben wir ja so einige Stücke in der Richtung über uns gelesen: Das waren vor allem Komödien oder Boulevardstücke. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, das war nichts.
- Flemmer:** Aber aus diesem Musical könnte etwas werden.
- Ellen:** Ja, das könnte etwas werden.
- Alice:** Aber bei den anderen Sachen erkennt man immer uns selbst. Ich will mich aber gar nicht selbst spielen. Ich will eine Rolle spielen! Ich will mich nicht selbst darstellen. Fast alles, was wir in letzter Zeit gelesen haben, ist irgendwie auf uns aufgebaut. Und genau das mag ich nicht.
- Ellen:** Das wollen wir nicht.
- Flemmer:** Aber in eine andere Rolle hinein zu schlüpfen ist im Grunde genommen schon so etwas wie eine Erfüllung. Sie möchten darstellen.
- Ellen:** Wir haben ja schon mal eine Komödie gespielt: Sie hieß "Stepping out". Das waren zwei verschiedene Rollen und das waren eben nicht die Kessler-Zwillinge, die sich nun auf der Bühne selbst dargestellt hätten. Aber wissen Sie, bei uns ist es eben so: Man kommt auf die Bühne und für das Publikum ist man der Kessler-Zwilling, egal ob man dabei meinetwegen mit einer Brille verzickt am Piano sitzt.
- Alice:** Wie ich das gemacht habe.
- Ellen:** Es ist jedenfalls schwierig, aus dieser Schablone herauszukommen.
- Flemmer:** Sie werden es bestimmt schaffen, da herauszukommen. Ich wünsche Ihnen alles Gute für das Musical und für die großen Pläne, die Sie noch haben. Ich bedanke mich für das lebendige Gespräch. Die Zeit war natürlich wie vermutet viel zu kurz. Ihnen, liebe Zuschauerinnen und Zuschauer, sage ich herzlichen Dank für das Zuschauen.
- Ellen:** Ist es schon vorbei?
- Flemmer:** Diese 45 Minuten sind bereits vorbei.
- Ellen:** Das gibt es nicht! Das glaubt man gar nicht.
- Alice:** Ich danke jedenfalls auch.